

Eingeladen sind die Mühseligen (Matthäus 11, 25-30; Cantate I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

²⁵Zu der Zeit fing Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du dies den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart. ²⁶Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen. ²⁷Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will. ²⁸Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. ²⁹Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. ³⁰Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Zur Einführung

Unmittelbar vor unserem Predigttext schreibt der Evangelist Matthäus, daß Jesus mehrere Orte mächtig ausgeschimpft hatte: Chorazin, Betsaida und Kapernaum – Orte am See Genezareth, in denen Jesus viele Zeichen und Wunder getan hatte und noch mehr gepredigt hatte. Doch sie hatten sich seiner Botschaft verschlossen. Da lesen wir. „Wehe dir, Chorazin! Weh dir, Betsaida! Wären solche Taten in Tyrus und Sidon geschehen, wie sie bei euch geschehen sind, sie hätten längst in Sack und Asche Buße getan. Doch ich sage euch: Es wird Tyrus und Sidon erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als euch“ (Mt 11,21-22. Ähnliches droht Jesus Kapernaum an, der Stadt, in der er wohl eine kleine Wohnung hatte und der er besonders verbunden war. Dieser Stadt sagt er: „Du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden“ (Mt 11,23). Diese Städte hatten mehr als andere das Wirken Jesu erlebt, doch umgekehrt waren sie nicht. Das Evangelium blieb ihnen fremd. Sie wollten nicht an Jesus glauben.

Wie geht Jesus damit um, daß die Menschen seinem Wort nicht glauben? Und wie denkt er über die, die sich dann doch zu ihm wenden und bei ihm Hilfe suchen? Obwohl er der Sohn Gottes ist, muß er in seiner Erniedrigung die Resultate seines Wirkens Gott, seinem Vater, überlassen. Doch dies tut er nicht widerwillig, sondern mit Freuden. Er freut sich mit seinem Vater über die Weisheit Gottes und lobt Gott für das, was er tut, wie wir aus unserem Predigttext sehen können. Doch was tut Gott? Es sind drei Dinge, die wir aus unserem Predigttext lernen: (1) Gott verbirgt sein Heil vor den Klugen dieser Welt und offenbart es den Mühseligen. (2) Jesus ruft die Mühseligen zu sich. (3) Jesus verheißt denen, die von ihm lernen, Ruhe für ihre Seele. Darüber möchte ich im folgenden sprechen.

1. Gott verbirgt sein Heil vor den Klugen dieser Welt und offenbart es den Mühseligen.

Es ist eines der größten Geheimnisse im Wirken Gottes, daß er alles geringachtet, was in den Augen der Welt groß und erstrebenswert ist. Wir Menschen lieben Geld und Macht, wir haben gerne Kontakt mit den Mächtigen, Reichen, Schönen und Erfolgreichen. Wir suchen ihre Gesellschaft und sind ihre geheimen oder offenen Fans. Wir sind stolz, diesen oder jenen hohen Politiker oder Kirchenmann getroffen oder gehört zu haben und wir haben gerne kompetente und einflußreiche Leute in unseren Gemeinden. Und: Wir selber stehen auch gerne vorne, möchten den Ton angeben, drängen uns in

Ämter hinein oder schmücken uns mit akademischen Titeln. Wir lieben es, vor der Welt gut rauszukommen und von den Menschen akzeptiert zu werden. Wir mögen den, der klug ist, und der es versteht, sein Leben zu managen und der auch andere orientieren kann und an dem sich andere orientieren. Kurz, wir lassen uns vom Glanz erfolgreicher Menschen blenden.

Dazu kommen die denkerischen und kulturellen Leistungen der Menschen. Philosophie und Wissenschaft traten vor mehr als zweitausend Jahren schon mit dem Anspruch an, daß der Mensch das Maß aller Dinge sei. Platon und die Platoniker meinten, auf dem Weg des Denkens zu sicheren Aussagen zu kommen. Doch so sehr sich die Gebildeten der damaligen Zeit bemühten, Wahrheit zu erkennen und Wissenschaft zu entwickeln – das Evangelium von dem gnädigen Gott, der seinen Sohn zum Sühnopfer gibt und ihn von den Toten auferweckt, paßte nicht in ihr Denkraster.

Das Gleiche haben wir heute. Ein Heer von Naturwissenschaftlern hält die Evolution für bewiesen und hat keinen Platz für einen Schöpfer. Ein Heer von Theologen hat alle Künste der Bibelauslegung aufgeboten und kommt schließlich zur Leugnung des Sühnetodes Jesu, seiner leibhaftigen Auferstehung, seiner Himmelfahrt, ja seiner Gottheit. Daß Gott aufgrund des stellvertretenden Strafleidens Jesu wirklich Sünden vergibt, das kann sie nicht sehen. Die moderne Theologie hat wohl einen lieben Gott, der Solidarität übt und alle Sünder milde lächelnd willkommen heißt, aber einen Zusammenhang zwischen der Gerechtigkeit im Tode Jesu und der Barmherzigkeit Gottes kann sie nicht sehen. Die Quintessenz ihrer Theologie ist: Die Botschaft von der Liebe Gottes motiviert zu einem Handeln, das am ehesten den politischen Forderungen der Grünen entspricht. Sie geht damit am Entscheidenden vorbei: an Christus dem Gekreuzigten.

Der Apostel Paulus stellt in seinem Brief an die Korinther klar: „Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weisen dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? ... Seht doch, liebe Brüder, auf eure Berufung. Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist; und das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das, was nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist, damit sich kein Mensch vor Gott rühme“ (1Kor 1,20.26-28). Paulus macht mit diesen Sätzen deutlich, daß Gott auf alle menschliche Hoheit verzichten kann. Er läßt die Weisen und Klugen in ihrer eingebildeten Neunmalklugheit auflaufen und die Reichen von ihrem Reichtum leben, während er es jenen Menschen, die in den Augen anderer niedrig und verachtet sind, gibt, an ihn zu glauben. Gewiß, bei Gott ist es auch möglich, daß der Herr Landrat und der Herr Bankdirektor zum Glauben an Christus kommen. Es ist auch nicht auszuschließen, daß ein Neureicher mit Finca auf Mallorca die Nutzlosigkeit seines Reichtums erkennt und sein Vertrauen auf das Evangelium setzt. Doch Gott ist zur Verherrlichung seiner Gnade nicht auf solche Menschen und ihr Geld und ihren Einfluß angewiesen.

Deshalb können wir sagen: Die Bäuerin und der Fabrikarbeiter, der Flüchtling und der Hartz IV-Empfänger müssen sich nicht schämen, daß sie nicht zur High Society gehören. Auch der Alkoholiker und der Drogensüchtige sollen nicht zurückstehen. Wenn Gott solche Menschen in seiner Gnade zur Erkenntnis Jesu Christi führt, wenn er ihnen die Einsicht gibt, daß sie seine Geschöpfe sind, daß sie vor ihm schuldig geworden sind, aber in Christus gerechtfertigt sind, dann gehören sie zu dem Volk Gottes, das einst das Reich Gottes ererben wird, während die vielen bei Gott leer ausgehen, die die Autorität

und das Ansehen, das sie bei den Menschen hatten, selbstgenügsam genossen und nicht nach Gott fragten.

2. Jesus ruft die Mühseligen zu sich

Das lesen wir in dem bekannten Wort: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Beachten wir auch, was Jesus unmittelbar zuvor sagt: „Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will.“ Jesus weist damit zunächst auf seine Autorität, die er als Gottessohn hat. Gott hat ihm das ganz Versöhnungswerk, die Rettung der Welt und damit auch die Herrschaft über die Welt in die Hand gegeben. Was er tut, das ist von Gott getan. Er kennt Gott, den Vater, wie kein anderer, und er selbst ist dem Vater aufs beste bekannt. Er kann Gott wirklich offenbaren, und zwar so, daß wir an seiner Person und seinem Werk Gott ins Herz schauen können. Der Mensch Jesus besitzt von Gott, seinem Vater, die Vollmacht, in dieser Welt zu handeln, Menschen zu rufen und zu retten.

Dieser Mensch Jesus von Nazareth sagt nun: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ So sehr die Rettung eines Menschen in der gnädigen Verfügung Gottes steht, so begegnet Jesus uns nicht mit der Auskunft: „Nun frag erst mal, ob ich dir Gott auch wirklich zeigen will, bevor du dich bei mir anmeldest.“ Nein, er handelt auf eine ganz andere Weise. Er ruft die Mühseligen und Beladenen unterschiedslos zu sich. Das ist die Weise, in der Gott mit uns handelt. Die Mühseligen und Beladenen sind freilich nicht die postmodernen Wohlfühlfreaks, die sich gerade wegen irgendeiner Dummheit nicht wohlfühlen. Es sind auch nicht in erster Linie diejenigen, die in einer Lebenskrise stecken, etwa weil ihre Ehe zu scheitern droht oder sie vom Chef die Kündigung erhalten haben. Es sind vielmehr diejenigen, die sich bei dem Gedanken an Gott arm und schwach fühlen, deren Gewissen sie wegen ihrer Sünden anklagt und die keine Entschuldigung finden. Es sind diejenigen, die nichts mehr im Portemonnaie haben, womit sie ihre Schulden bezahlen könnten, Menschen, die vergeblich versucht haben, sich zu bessern, die zwar das Wollen hatten und danach strebten, aber sich eingestehen mußten: Ich habe es nicht erreicht – Menschen also, die keinen Weg mehr sehen, wie sie bei Gott gerecht werden können, sondern die erkennen, daß sie verloren sind, und nur noch darauf hoffen können, daß Gott ihnen gnädig ist. Das sind die Mühseligen und Beladenen, die Jesus zu sich ruft. Es sind die Sünder, die bei ihm Vergebung der Sünden suchen und deshalb zu ihm kommen.

Natürlich können und sollen wir auch mit allen Lebensnöten zu Christus kommen, mit den Dingen, die uns leibliche oder seelische Schmerzen verursachen. Also: Die Frau, die gerade von ihrem Mann sitzengelassen wurde, oder der Familienvater, der gerade seine Kündigung erhalten hat, können selbstverständlich auch mit ihrer besonderen Last zu Christus gehen und ihn um Hilfe bitten. Er wird weiterhelfen, auch wenn das oft nicht in der Form geschieht, wie man es erwartet. Dies zu akzeptieren, gehört zu dem, was man bei Jesus lernen kann. In seiner schwersten Stunde bat er Gott: „... nicht mein, sondern dein Wille geschehe“ (Lk 22,42). Kommen wir unter dieser Perspektive zu Jesus, dann werden nicht subjektive Wünsche und Erwartungen das Gebet tragen, sondern die Gewißheit, daß Gottes Wille und das, was er gibt, das Beste ist.

Dem Ruf Jesu zu folgen bedeutete damals, zu ihm, der ja leiblich anwesend war, hinzugehen und bei ihm Rat und Hilfe zu holen. Weil Jesus heute nicht mehr leiblich anwesend ist, darum bedeutet es heute, ihn, den unsichtbaren Gott, anhand seines Wortes

kennenzulernen und seinen Namen anzurufen. Er hat zugesagt: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der wird gerettet werden.“

3. Jesus verheißt denen, die von ihm lernen, Ruhe für ihre Seele.

Jesus sagt: „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Von Jesus lernen heißt nicht in erster Linie, ihn formal nachzuahmen, sondern seine Gesinnung zu teilen. Darauf weist er mit den Worten „... ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“. Das ist die Gesinnung des Menschen, der erkannt hat, daß er nichts vermag und der deshalb bei Gott und den Menschen auch keine ungerechtfertigten Ansprüche stellt. Jesu Demut bestand darin, daß er sich unter das stellte, was Gott ihm zukommen ließ. Er tat, was ihm vor die Hände kam, zu tun. Er nahm an Geld und Gütern, was er brauchte und was Gott ihm durch die Menschen zukommen ließ. Er machte sich keine Sorgen um das tägliche Brot, sondern vertraute in allen Dingen seinem Vater im Himmel.

Auch im Umgang mit anderen Menschen war Jesus demütig. Er redete mit den Menschen, die Gott ihm zuführte oder mit denen Gott ihm zu sprechen die Gelegenheit gab. Er war eben der Gottesknecht, und von ihm weissagte Jesaja, was Matthäus zitiert: „Er wird nicht streiten noch schreien, und man wird seine Stimme nicht hören auf den Gassen; das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen“ (Mt 12,19-20). Er lehnte es also ab, sich mit Zank und Lautstärke bei den Menschen Gehör zu verschaffen. Wo ein Mensch nicht auf ihn einging, wandte er sich ab und ging zu jenen, die ihn hören wollten.

Demut bedeutete für Jesus nicht ein schwächliches Duckmäusertum. Wenn es darauf ankam, hat er den Leuten gehörig die Meinung gesagt. Er hat die Pharisäer öffentlich getadelt, die Händler für Opfergaben und Geldwechsler mit einiger Gewalt aus dem Tempel vertrieben und die religiösen Führer der Juden in den Diskussionen mit ihnen mächtig in die Enge getrieben. Er war oft bis zur Erschöpfung tätig und wurde nicht müde, den Menschen Gottes Wort zu sagen und sein Wort mit Zeichen und Wundern zu bekräftigen. Er hat hart gearbeitet. Demut aber bedeutete für ihn, die ihm von Gott gesetzten Grenzen nicht zu überschreiten und auf Gott und sein Wirken zu warten.

Normalerweise versteht man unter dem Joch Christi das Leben nach seinen Geboten. In gewisser Weise ist das auch richtig. Doch die entscheidende Frage ist, aus welchem Motiv heraus wir seine Gebote achten. Wer meint, sie als moralisches Soll erfüllen zu müssen und dann seine Willenskräfte aufbietet, um dieses Soll zu erreichen, der handelt nicht aus Glauben, sondern aus seinem eigenen Vermögen. Vielleicht denkt er: Wenn ich die Gebote erfülle, dann habe ich bei Gott einen Stein im Brett, dann gefalle ich ihm besser als die anderen und dann ist er mir sicher noch ein bißchen gnädiger. Doch damit macht er sich das Joch Christi schwer. Leicht ist das Joch, wenn der Glaube vor dem Werk steht. Dann ist es die Erkenntnis Christi und die Liebe zu ihm, die ihn daran hindern, das Böse zu tun. Der Christ weiß, daß er in Christus das Bessere hat als dann, wenn seinen sündigen Begierden folgt. Das ist die Sicht, die Johannes vorträgt, wenn er sagt: „Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer. Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1Joh 5,3-4). Wer Christus erkannt hat und wer die Gerechtigkeit und das ewige Leben, das er in ihm hat, wertschätzt, wer also aus den Zusagen Gottes im Evangelium lebt, der wird auch in der Versuchung widerstehen und Sünde überwinden.

Das Joch Christi zu tragen besteht aber vor allem darin, daß wir unseren fleischlichen Tatendrang, unsere fromme Werkätigkeit und unseren Machbarkeitswahn aufgeben und daß wir es wieder lernen, auf Gott und sein Werk und seine Gaben zu warten. Das ist für einen tatkräftigen und kompetenten Menschen ein echtes Joch. Damit meine ich auch, daß wir aufhören, auf das, was in den Augen der Menschen zählt, auf menschliche Weisheit und Größe, auf menschliche Macht zu vertrauen. Diese Dinge nämlich gefallen dem natürlichen Menschen und auch der Christ ist versucht, mit diesen Mitteln sein Leben zu bestreiten, seine Karriere zu planen, seinen Einfluß zu steigern, die Gemeinde zu bauen und bei den Menschen etwas zu gelten.

Dem natürlichen Menschen gefällt es, auch das Leben in der Kirche durch neue Programme anzukurbeln. Die Investition in eine neue Sound-Anlage, das organisierte Fundraising, um die nötigen Mittel zu beschaffen, die Einrichtung von Theater-, Musik- und Lobpreisteams, das neue Styling der Predigt – das alles sind Dinge, die bei vielen ankommen, die beim Pastor, der sich heute Gemeindemanager nennt, neue Energien freisetzen und beim Hörer Eindruck schinden. Doch sie kalkulieren mit dem Effekt, den der Mensch mit seinem Handeln hat. Gott sieht das ganz anders. Er braucht keine neue Soundanlage, um mit seinem Wort zum Herzen des Menschen vorzudringen und er kann auch durch eine rhetorisch einfältige Predigt einen Menschen bekehren. Deswegen ist vieles, was heute in evangelikalen Gemeinden gemacht wird, um anzukommen, geräuschvolles Menschenwerk. Gott legt seinen Segen nicht auf das, was der Mensch vermag, sondern auf das, was aus dem Glauben kommt. Manchmal stellt er das, was ein Mensch aufgebaut hat, bewußt auf die Seite oder er macht einen Menschen arm, um ihn mit Christi Werk reich zu machen. Wer das Joch Christi so kennengelernt hat, ruht von seinen Werken und hat Frieden mit Gott.

Zum Schluß

Wir lernen aus unserem heutigen Predigttext, daß das, was in den Augen der Menschen groß ist, in den Augen Gottes keineswegs so attraktiv ist. Weil der Mensch Sünder ist, verachtet Gott das, was bei den Menschen groß ist. Wir sehen, wie Gottes Werk in Jesus Christus nichts ist für die, die nach Macht, Geld, Weltweisheit und menschlicher Größe fragen. Die griechischen Philosophen, ihre Logik und ihre Spekulationen, sind schlechte Ratgeber für die Erkenntnis Jesu Christi. Die Moralisten werden dem Evangelium ebenfalls nichts abgewinnen, weil sie die Armut des Menschen nicht erkennen und die Barmherzigkeit Gottes übersehen. Die Religiösen wenden sich von Jesus ab, denn er bietet ihnen keine Gefühle und keine kultige Frömmigkeit. Die Atheisten kommen gar nicht erst zu ihm, weil es ihnen vollkommen absurd erscheint, daß er, Jesus, ein Mensch, zugleich Gott sein könne.

Die Einladung, die Jesus auch heute ausspricht gilt den geistlich Armen: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Ist das nicht ein starkes Motiv für Sie, ihm alle Ihre Sünden zu bekennen und um Vergebung zu bitten? Ist das nicht ein Anlaß, ihm alle Unordnung in Ihrem Leben, alle verborgene und offene Not vorzutragen und ihn um Hilfe zu bitten? Ist das nicht ein Anlaß, angesichts der Herausforderungen, die das Leben nun mal stellt, ihn zu suchen und zu bitten, daß in allen Dingen sein Wille geschehe? Keiner von Ihnen möchte den Ruf Jesu überhören!

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)